

Wie ungleich darf man sein?

Autor(en): **Ramstein, Marta**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **106 (1980)**

Heft 33

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-611022>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie ungleich darf man sein?

In den Julitagen ging eine Nachricht über das französische Radio, wonach eine Gruppe behinderter Kinder auf Druck der anwesenden Badegäste aus einer öffentlichen Badeanstalt in Marseille gewiesen wurde. Weil das Meerwasser zu kalt war, hatte der Leiter die Kinder dorthin geführt, damit sie trotzdem zu ihrem Bad kommen sollten. Sie sollten nicht. Als die Kinder ins Wasser steigen wollten, versammelten sich etwa vierhundert Personen um den Bademeister und drangen auf ihn ein, bis er schliesslich dem Druck der Menge nachgab und den Leiter anwies, sofort mit den Kindern die Badeanstalt zu verlassen. Die Gründe dafür? Es sind immer die gleichen: Die Andersartigkeit stört die «Normalen»; wir wollen unter uns sein, wer anders ist, muss eben anderswo untergebracht werden, er ist nicht gemacht für unser Leben, das die Erholung ebenso reibungslos und effizient betreibt wie die Arbeit.

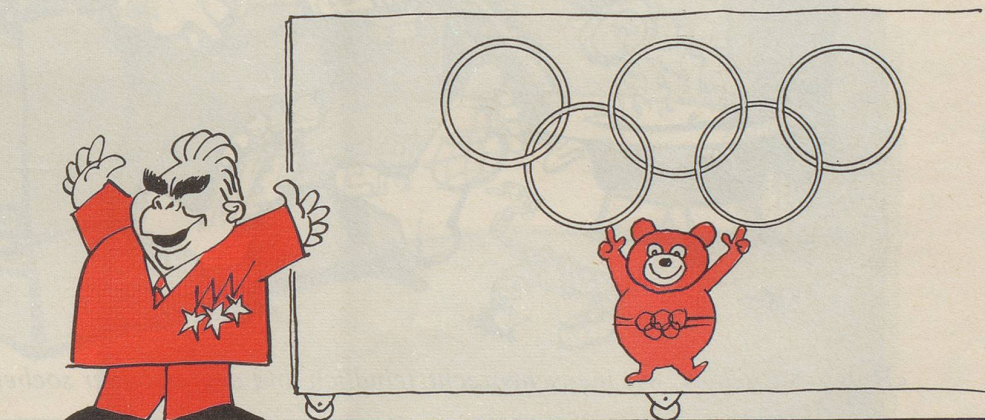
Minderheiten anerkennen wir zwar auf dem Papier, aber weniger gern in der Wirklichkeit. Alte Leute beispielsweise gehen viel zu langsam über die Fussgängerstreifen, sie sind uns buchstäblich im Weg, sie lassen uns kostbare Minuten verlieren, und zudem mahnen sie uns mit lästiger Eindringlichkeit an unsere eigene Zukunft, von der wir doch jetzt noch gar nichts wissen wollen. Aber auch mit unserer Vergangenheit wollen wir nichts zu tun haben. Die liegt hinter uns, ein- für allemal. Die Kindheit? Die Jugend? Das sind Zustände, die man nicht schnell genug abstreifen kann, um ins ertragreiche Erwerbsleben einzusteigen und dort so lange wie möglich zu bleiben. Wir können zufrieden sein mit uns; wir sind tüchtig, wir sind gesund, wir sind angepasst, wir verhalten uns ruhig. Da gibt es zwar jetzt diese Radaubröder unter den Jugendlichen, doch zum Glück ist es nur ein winziger Prozentsatz, diese ewig Unzufriedenen, Arbeitsunwilligen. Die ändern haben längst eingesehen, dass man mit Reklamieren und Protestieren bei uns nicht weit kommt. Sie schlucken ihren Aerger hinunter, schaffen, wie man es ihnen

befiehlt, und halten sich still. Dafür bringen sie es auch zu etwas. Da sind zwar noch einige, die hätten den Willen schon, aber sie versagen immer wieder, sie sind irgendwie zu schwach. Ja, bei der heutigen Konkurrenz braucht es eben starke Nerven, und wer die nicht hat, der muss sich behandeln lassen; dafür hat man ja heute Spezialkliniken und Gesundheitszentren, notabene dank unseren Steuergeldern. Und wenn die da wieder hinauskommen, da müssen sie sich eben mit der Welt abfinden, wie sie ist, sie müssen sich angleichen, einordnen, wie wir alle.

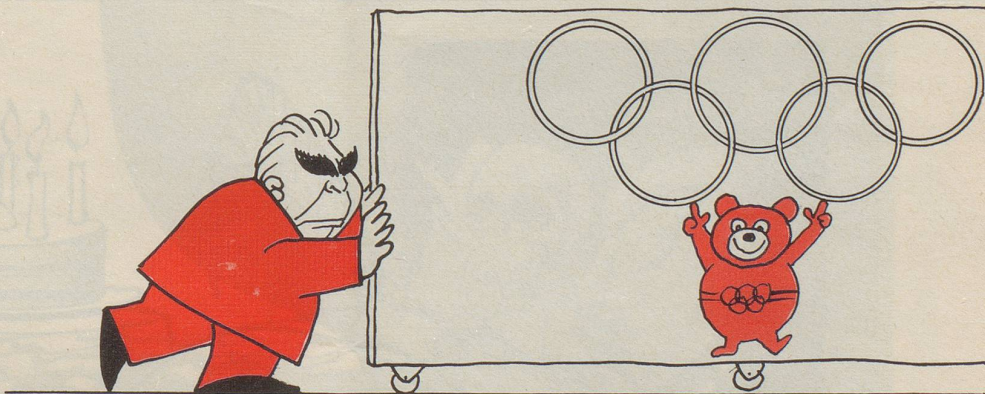
Wir stellen die erdrückende Macht der Gleichen dar, wir, die Generation der Arrivierten und Steuerzahler von ca. dreissig bis sechzig Jahren. Von uns hängt es ab, wie viele es sich leisten können, anders zu sein als wir, weniger gesund, weniger tüchtig, weniger normal.

Wir schätzen und schützen unsere Minderheiten, ja, wir sind stolz auf sie. Unsere Geschichte zeichnet sich aus durch das mutige Eingreifen einzelner Gruppen oder Persönlichkeiten in Krisensituationen. Meistens waren es Einzelgänger, Aussenseiter, und wer in zeitgenössischen Quellen liest, der erfährt,

dass gerade diese Leute oft als gefährliche Elemente, als Wirrköpfe und Störenfriede der Nation gegolten haben. Die staats-erhaltende Kraft ihrer Worte und Taten wurde meist erst nach ihrem Tod gepriesen. Wie wär's, wenn wir die staats-erhaltende Kraft unserer Minderheiten und Aussenseiter schon in der Gegenwart ernster nähmen und anerkannten? Dann könnten wir auch nach dem 1. August ein wenig fröhlicher und getroster von der Gleichheit reden, weil Gleichheit dann nicht mehr gleiches Wohlverhalten aller bedeuten müsste, sondern – Egalité.



Das Spiel ...



... ist aus!

